Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 40.

Sonnabend den 3. Oktober 1835.

Kriegs = Schicksal.

Von Toenges, Feldwebel bei einem bergischen Infanterie=Regimente, erlebte mancherlei Schicksale auf dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland, welche er später selbst schriftlich mitgetheilt hat, und wovon hier einige Bruchstücke folgen mögen.

Vor der Brücke über die Berezina war ein schreckliches Gedränge, denn Alles stürzte zu derselben die Höhe hinab, welcher Uebergang aber durch mehr als 50,000 Nachzügler, Kranke und Verwundete, so wie durch mehr als 600 Wagen aller Art, verstopft wurde. — Durch die seit 24 Stunden sehr gestiegene Kälte waren mir Hände und Füße fast erfroren. Gegen 9 Uhr Abends ließ endlich das Gedränge nach, weil Viele sich über die Brücke gerettet, Tausende in dem Flusse ihren Tod gefunden, und die Uebrigen, von Anstrengungen ermüdet, sich in Bivouaks begeben hatten. Vom Hunger gequält, machte ich dem Korporal Jung, der mit mir an einem Feuer saß, den Vorschlag, daß ich nach der, hundert Schritte von uns entfernten Wagenburg gehen wollte, um daselbst Lebensmittel zu suchen, während er unser Feuer nicht verlassen dürfte. Hier angekommen, durchsuchte ich einige Wagen; sie waren alle von den Trainknechten verlassen, welche deren Inhalt und die noch gesunden Pferde mitgenommen hatten; ich fand daher anfangs nichts, und war gezwungen, weiter hinein zu dringen, wobei ich Gefahr lief, von den halb todten Pferden geschlagen zu werden. Ohne Zeugen, als nur die Sterne, kletterte ich von einem Rade zum andern, bis ich mit der Hand an etwas stieß, was mir ein Stück Fleisch zu seyn schien; nach genauer Untersuchung fand es sich, daß es eine hart gefrorne nackte Leiche war, die in einem Korbwagen auf etwas Heu ausgestreckt lag. Ich untersuchte das Lager, und fand weiter nichts, als ein Stück Fett von etwa ein halb Pfund, was wegen

der Härte nicht zu unterscheiden war. Jetzt ging ich zu meinem Kameraden zurück, der noch etwas Roggenmehl hatte. In dem Deckel eines eisernen Feldkessels, welchen ich Tages vorher vom Schlachtfelde mitgenommen hatte, machten wir von Schnee und Mehl einen Teig, und formten kleine Kuchen daraus. Wir buken in demselben Deckel; da aber das Fett nicht schmelzen wollte, was wir der strengen Kälte zuschrieben, so verbrannten sie uns fast. Als wir mit dem zweiten Gebäck fertig waren, kamen zwei badensche Offiziere zu uns, und wärmten sich. Aus Achtung bot ich ihnen einige Kuchen an, obgleich wir selbst noch hungrig waren; doch kaum hatten sie unser Backwerk gekostet, als sich der eine erkundigte, was für Fett wir zu diesen Kuchen genommen hätten. Wir untersuchten es, woraus sich ergab, daß es ein Stück weiße Seife war; wir waren also schon so weit gekommen, daß wir den Geschmack verloren hatten.

Am 29. November mit Tages Anbruch machten wir uns auf, und näherten uns der Brücke. Die Russen hatten auf der Höhe ihr Geschütz so aufgestellt, daß sie die Straße bestreichen, und Alles auf derselben niederschmettern konnten. Der Uebergang wurde wieder verstopft, und das Gedränge allgemein; ich kletterte über einen Pulverwagen, welcher unmittelbar an der Brücke stand, und dessen Pferde gestürzt waren, auf welche Weise ich durch tausend Gefahren endlich die Brücke erreichte. Meinen Kameraden, welcher mir einige Schritte vorgekommen war, traf ich am jenseitigen Ufer, nachdem wir uns durch Rufen gegenseitig bemerkbar gemacht hatten. Troß dem war es ein wirkliches Wunder, daß wir uns wiederfanden, denn Alles schrie wirr durcheinander, der Freund rief dem Freunde, die Frau ihrem Manne, die Mutter ihrem Kinde nach, und Wenige nur werden so glücklich gewesen seyn, als wir beide. — An dieser Seite des Flusses bildeten wir die Trümmer der großen Armee durch ungeordnete Haufen; einige hundert Schritte von der Brücke, rechts an der Straße, sammelten wir Bergischen uns wieder. Der Rest der ganzen bergischen Brigade, welche 3000 Mann stark gewesen war, mochte etwa noch aus 5 Offizieren und 80 Gemeinen bestehen. Gegen 9 Uhr brachen wir auf, und es konnte gegen 11 Uhr seyn, als wir, auf der Straße nach Kamen marschirend, hinter uns eine starke Kanonade hörten; es hieß, daß unsere Arrier-Garde die Brücke angezündet habe, weil die Russen vor derselben erschienen seyen. Am Abende, als wir links vor Kamen uns gelagert hatten, waren wir schon nicht mehr so stark, als am Morgen; Mehrere hatten sich aus Erschöpfung in den Schnee gesetzt, und waren daher zurückgeblieben und meist umgekommen. Hier bivouakirte fast die ganze Armee, und überall war es roth am Himmel. Schon in diesem ersten Bivouak hinter dem Schreckensufer blieb des Morgens beim Aufbruch der Boden mit Leichen bedeckt. Alles war bei uns Bergischen bisher nach Umständen noch gut gegangen, allein der nagende Hunger, die Kälte und tausenderlei Ungemach brachten uns jetzt fast in Verzweiflung, so daß auch wir unserer Auflösung nahe waren. — Etwa 60,000 Mann marschirten ohne alle Ordnung durcheinander, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, Franzosen und Deutsche. Weder einen Flügel noch Zentrum gab es mehr, Geschütze und Wagen fuhren mitten durch uns hin, ohne einen andern Befehl zu haben, als den, so weit als möglich vorwärts zu

kommen. Auf dieser bald eingeengten, bald bergauf und bald bergab führenden Straße, entstand an jedem Defilee ein fürchterliches Gedränge, um sich nachher da, wo man Obdach oder einige Lebensmittel zu finden hoffte, wieder zu zerstreuen.

Am 30. erreichten wir Zombin, und lagerten uns daselbst an einem Tannenwäldchen. Wegen des tiefen Schnees und grünen Holzes konnten wir lange kein Feuer bekommen; ein Stück von meinem Hemde aus dem Tornister diente uns als Zunder, ohne welchen wir beinahe erfroren wären, da wir bereits über eine Stunde ohne Feuer gelegen hatten. Die Nacht ging vorüber, ohne daß wir vom Feinde wären beunruhigt worden; doch am Morgen war wie gewöhnlich der Boden mit Leichen bedeckt.

Am 1. Dezember erreichten wir spät am Abende Pleszezenitzi, nachdem wir schon in der Entfernung eine ziemlich starke Kanonade gehört hatten; statt bei unserer Ankunft etwas Ruhe zu genießen, mußten wir uns den schon unterm Gewehr stehenden Badenern, Schweizern und Polen anschließen. Der schrecklichen Kälte wegen konnten wir kaum noch die Gewehre laden, und wäre der Feind nicht in derselben Lage gewesen, so würde kein Mann von uns entkommen seyn. Gegen Mitternacht zog sich der Feind in die Wälder zurück. — Hände und Füße waren mir in dieser Nacht fast ganz erfroren, weil wir so lange unterm Gewehr gestanden hatten. Mein weniges Mehl hatte ich zum Theil trocken genossen, so daß auch der letzte Bissen vollends verzehrt war.

Am 2. vor Tages Anbruch marschirten wir weiter; aber auch hier wurde die Stelle des Bivouaks durch einen Haufen von Leichen bezeichnet, so daß von uns nur die Hälfte dem Tode noch einmal entging. An diesem Morgen war unser Oberst-Lieutenant Huf, Kapitän v. Pickars, Feldwebel Scheerer, ich und etwa 10 Mann, Alles, was von unserem Regimente noch übrig geblieben war. Als wir gegen Mittag bei dem Dorfe Stacki oder Nia angekommen waren, konnte ich wegen Erschöpfung und meiner erfrornen Füße nicht mehr fort, und kehrte in einem an der Straße stehenden Stalle ein, welcher von Franzosen angefüllt war. Korporal Jung, der mit hineingegangen war, um mir beizustehen, theilte sein letztes Bischen Roggenmehl mit mir, und da alle seine Mühe, mich von der Stelle zu bringen, vergebens war, so nahmen wir gerührt Abschied von einander, wobei er versprach, im nächsten Dorfe auf mich zu warten, wenn ich bald nachkäme; allein wir haben uns nicht wieder gesehen, auch ist er nicht wieder nach Mülheim zurückgekehrt. Nun war ich ohne Freund, mir selbst überlassen, und saß zwischen den Franzosen am Feuer; es war mir nicht möglich, aufzustehen, denn jetzt schmerzten mich meine Füße noch mehr, weil sie vom Feuer warm geworden waren. Was hier in meiner Seele vorging, kann ich niemandem beschreiben. Nachdem ich so eine Stunde gesessen hatte, war ich fast ganz allein geblieben, denn die Andern hatten sich nach und nach verloren; nur dann und wann kamen einige Unglücksgefährten, sich zu wärmen, welche sich jedoch zum Theil bald wieder verloren. Auf einmal hörte ich ein Geschrei auf der Straße, mit dem Ausrufe: „Die Kosaken kommen!“ wobei Alles vorwärts stürzte. Auf mich machte dieses Signal keinen Eindruck mehr; ich blieb ganz allein am Feuer sitzen. Da es jedoch auf der Straße immer stiller wurde, und ich deshalb vermuthete, daß die Russen nicht mehr weit

seyen, strengte ich mich an, und ging, gestützt auf mein Gewehr, nach der Straße. Hier fand ich noch einzelne Leute, welche vorübergehend rechts von der Straße gegen Norden ablenkten, und einem schmalen Fußwege folgten, vielleicht selbst nicht wissend, wohin er führte. Auch ich schlug diesen Weg mechanisch ein, und kam bald an einen kleinen Edelhof, dessen Umgebung mit Bivouaks angefüllt war. Ich sah, daß hier noch Lebensmittel seyn mußten, denn überall hingen Kessel über dem Feuer. Einem derselben näherte ich mich, und fand hier einige Deutsche und Franzosen nebst einer Marketenderin. Nachdem ich stehenden Fußes etwas Fleischsuppe, mit Roggenmehl angerührt, von ihnen bekommen hatte, schlug ich einen andern Weg nach der Straße ein; auf diesem Wege sah ich vor mir einen Soldaten gehen, welcher ein großes Kalb am Seile führte, und es nicht von der Stelle bringen konnte. Vermittelst meines Ladestocks half ich ihm das Thier treiben, mit der Bedingung, daß wir gemeinschaftliche Sache machen müßten. Die Hoffnung, diesen Abend eine Fleischsuppe zu bekommen, die ich wenigstens seit vier Wochen nicht gehabt hatte, gab mir frischen Muth. Da die Kosaken sich noch nicht hören ließen, folgten wir eine Zeit lang der Straße, und bogen gegen Abend von derselben ab in ein Gehölz, weil wir befürchteten, man möchte uns die Beute entreißen; kurz darauf entsprang uns das Thier, und erst nach einer Viertelstunde bekamen wir es wieder. Die Nacht brach herein; wir machten daher auf einer sumpfigen Wiese, wo einige große Heuhaufen standen, Halt; durch unser Feuer angelockt, kam ein deutscher Marketender, der in einem einspännigen Wagen seine Frau nebst Kindern von zwei und sieben Jahren bei sich führte. Das Kalb wurde nun geschlachtet, mit der Haut in Stücken geschnitten, und da wir kein anderes Geschirr hatten, als meinen Deckel und einen kleinen eisernen Topf der Marketenderin, so mußten wir das Fleisch am Säbel und Ladestock über das Feuer halten; nur eben warm geworden, wurde es hintergeschluckt; das Kochgeschirr überließen wir der Frau für ihre Kinder.

Nachdem wir am 3. des Morgens den Rest des Kalbes unter uns getheilt hatten, trennten wir uns, weil der Marketender seines Wagens wegen einen Umweg machen mußte. Mit meiner Beute von etwa 10 Pfund schleppte ich mich allein nach der Straße fort, und kam gegen 11 Uhr vor Malodeczna auf derselben an. Um die Straße zu erreichen, mußte ich erst, nahe bei einem Edelhofe, über einen 20 Fuß breiten und sehr tiefen Graben, dessen Eisdecke aber ganz zerschlagen war, so daß ich nicht wußte, wie ich hinüber kommen sollte. In dem Augenblicke, als ich bis an den Hals durch das Eis schoß, und nahe daran war, zu ertrinken, kam ein deutscher Ulan, welcher mir das eine Ende seiner Lanze reichte, und so mich rettete. Mit den durchnäßten Kleidern setzte ich mich zu Malodeczna auf der Straße an ein Feuer. An Soldaten, welche ich hier traf, verkaufte ich für 20 Franks Fleisch; an Deutsche habe ich mehreres verschenkt; auch tauschte ich etwas Roggenmehl, ein Messer und einen Löffel ein. Nachdem meine Kleider wieder ziemlich trocken waren, machte ich mich gegen 2 Uhr Nachmittags wieder auf den Weg, und kam mit der Dämmerung an ein Dorf, welches gerade fast ganz in Feuer aufging. Im letzten Hause kehrte ich ein; hier traf ich wieder einige bergische Soldaten, worunter der Bursche des Oberstlieutenants

Huf war, welcher zwei Handpferde von seinem Herrn bei sich hatte; er war von demselben abgekommen, und weil zu dessen Wiederfindung keine Hoffnung vorhanden, indem es völlig Nacht geworden war, so machten wir gemeinschaftliche Sache, und setzten uns an ein Feuer zwischen dem Hause und der Scheuer; die Pferde banden wir am Hause an. Hier war es, wo ich meine Füße mit Lumpen umwickelte, weil die Schuhe ganz zerrissen waren; statt der Handschuhe hatte ich ein Stück Schaaffell. Mein Fleischvorrath war zu Ende; der Bursche hatte aber noch etwas Mehl, wovon wir auf einem Stück Brett kleine Kuchen buken. Mein Gefährte ging nach dem Hause, kam bald zurück, und brachte in einem irdenen Topfe etwas warme Mehlsuppe. Es schien, als wenn in diesem Hause einige höhere Offiziere wären; auch war es mit Offizieren und Gemeinen der Kaiser-Garde umgeben.

(Die Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Der Herr v. X., bereits betagt, heirathete in seinen alten Tagen noch ein junges Fräulein von 16 Jahren, welches er früher auf dem Schooß gewiegt hatte, und als seine Gemahlin noch fortgesetzt als ein Kind behandelte. Als der Gemahl beim Eintritt des Winters seinen ländlichen Aufenthalt verließ, und sein Schloß in der Residenz Y bezogen hatte, entspann sich zwischen ihm und seiner jungen Gemahlin ein Streit, wobei der Gemahl sich so weit vergaß, daß er seiner Gemahlin eine Ohrfeige applicirte. Diese, darüber bis zur Wuth erzürnt, ließ sofort anspannen, und fuhr zu den am meisten in Ruf stehenden Advokaten, um sich Rath zu erholen, und auf Scheidung anzutragen. Diese machten der liebenswürdigen Klägerin zwar tausend Komplimente, bedauerten jedoch, daß sie die Klage vor Gericht nicht führen könnten, indem ihr Herr Gemahl die Schenkung der Ohrfeige, da sie ohne Zeugen geschehen, leugnen würde. Die jugendliche Frau v. X., äußerst unzufrieden, vor Gericht keine Genugthuung erhalten zu können, fährt zu Hause und kleidet sich auf das prachtvollste, um eine zahlreich eingeladene Gesellschaft zu empfangen. Im Saale angekommen, tritt sie, ohne die Gesellschaft zu beachten, mitten in den Kreis, wo sich der Herr v. X. befindet, und redet ihn folgendermaßen an: „Mein Herr v. X., ich bin den ganzen Morgen bei Advokaten herumgefahren, um mich durch sie wegen der von Ihnen erhaltenen Ohrfeige zu rächen, habe jedoch überall die Weisung erhalten, daß ich nichts dagegen thun könne, ich gebe sie Ihnen daher zurück.“ Bei diesen Worten giebt sie dem Herrn Gemahl eine Ohrfeige, wendet sich darauf zur Gesellschaft und empfängt solche nun mit ihrer gewöhnlichen Liebenswürdigkeit.

* * *

Nicht wahr, Mathias, ich werde schon recht alt? fragte ein Herr seinen Diener, als er ihn eben frisirte, worauf dieser entgegnete: „es geht halt schon nicht anders, ich bin noch ein älterer Esel als Euer Gnaden.“

* * *

Ein Herr fragte eine Dame, ob sie denn auch eine Bibel habe? „Glauben Sie denn, mein Herr, daß ich einen so heidnischen Lebenswandel führe? Geh, Gertrud, und hole das Buch sogleich dort aus der Commode — sagte die Frau. Kaum war sie in der Hand der Dame, als sie vergnügt ausrief: Wie froh bin ich, daß die Herren darnach gefragt haben, denn nun habe ich die Brille wieder, die ich schon drei Jahre vergeblich gesucht habe.

Altdeutsche Gesundheitsregeln.

Oktober.

Weinmond versorget reich den Tisch,
Giebt Wildpret, Obst, auch Vögel, Fisch',
Gäns', Enten, Hühner, und dabei
Von Speisen viel und mancherlei,
Die sind gesund, doch nicht zu viel,
All' Ding erfordert Maaß und Ziel.

Nun brauche jeder ohne Scheu
Die Aderläss' und Arzenei,
Sammt Schröpfen, Baden, ohn' das Haupt;
Solch Alles ist jetzo erlaubt.

Dreisylbige Charade.

Die Erste, die findest in Büchern Du oft,
Sie verschaffet Dir hohen Genuß;
Die letzten Zwei, die in Italien blüh'n,
Ach! sie schmecken so süß wie ein Kuß;
Doch zittern sie auch, wenn die Feinde sich nah'n,
Ruft der Kriegsgott uns mahnend zur Pflicht.
Das Ganze, wer's immer von Dir mag empfah'n,
Nur auf Dankbarkeit rechne Du nicht.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:

Strumpf, Trumpf, Rumpf.

Es ergeht an die hiesigen Weinbergsbesitzer die freundliche Bitte:

nicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, mit dem Anfange der Weinlese zu eilen, sondern die Reife des Weins gehörig abzuwarten, und die Lese so spät, als es nur die Witterung erlaubt, eintreten zu lassen.

Der Schaden, welchen jeder Einzelne sich selbst, aber noch mehr dem allgemeinen Besten, durch eine zu früh begonnene Weinlese zufügt, ist bekannt genug, und haben wir hiermit unsere lieben Mitbürger nur darauf aufmerksam machen wollen.

Grünberg den 29. September 1835.
Gerwerbe= und Garten=Verein, zweite Sektion.

Amtliche und Privat=Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch wiederholt in Erinnerung gebracht, daß nach den Bestimmungen der Maaß= und Gewichts=Ordnung vom 16. May 1816 Niemand sich des alten schlesischen Maaßes und Gewichts beim Verkauf bedienen darf. Contraventionen werden nach §. 12. der Verordnung von Einem bis Fünf Thaler bestraft. Zugleich fordern wir die hiesigen Einwohner hiermit ernstlich auf, diejenigen Consumenten, welche gebackenes Obst u. s. w. nach schlesischem Maaße zu kaufen durchaus verlangen, unnachsichtlich der Polizei=Behörde zur weiteren Veranlassung anzuzeigen.

Grünberg den 1. Oktober 1835.
Der Magistrat.

Ausschließung der Gütergemeinschaft.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Kaufmann Herr Meyer Sachs, mit seiner Ehefrau Karoline geb. Plonsker, durch Ehepakten die hier bestehende Gütergemeinschaft ausgeschlossen haben.

Grünberg den 21. September 1835.
Königl. Land= und Stadt=Gericht.

Auction.

Montags den 5. Oktober d. J., Vormittags um 9 Uhr, werden in dem Stadtmusikus Kuskeschen Hause am Markte verschiedene musikalische Instrumente, als: Violinen, Guitarren, Violons, Schellos, Fagotts, Klarinetten und andere Instrumente, größtentheils neu und im guten Zustande, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft.

Grünberg den 28. September 1835.
Nickels.

Einem resp. Publikum zeige ich ergebenst an, daß junge Leute, welche gesonnen sind, die Musik=Instrumental=Kunst gründlich zu erlernen, bei mir baldigst, und unter sehr annehmbaren Bedingungen, Aufnahme finden können.

Züllichau den 2. Oktober 1835.
Götz, Stadt=Musikus.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mich am hiesigen Orte als Korbmacher etablirt habe. Um gütigen Zuspruch bittend, verspreche ich alle Sorten der modernsten Korbmacher=Arbeiten zu möglichst billigen Preisen. Meine Wohnung ist beim Herrn Buchwald an der evangelischen Kirche.

Vogel, Korbmachermeister.

Künftigen Sonntag den 4. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, wird bei mir das Vieh und Wirthschaftsgeräth meistbietend verkauft werden, wozu ich Kauflustige hiermit höflichst einlade.

Johann Gottfried Schreck, Schulz in Kühnau.

Die verwittwete Friseur Werner geb. Wegner, wohnhaft in Frankfurt a. d. Oder große Scharnstraße No. 19.,

empfiehlt sich zu dem bevorstehenden Grünberger Jahrmarkte einem hohen Adel und geehrten Publikum mit Locken, Scheiteln und Flechten in der neusten Façon, und ist bereit, auch alte Locken für 2½ Sgr. zu brennen und zu backen. Ihr Stand ist bei den Damen-Schuhmachern. Bestellungen jeder Art werden auf die reellste und billigste Weise befriedigt, und von Frankfurt aus die betreffenden Sachen portofrei eingesandt werden.

Ihr Logis während dieses Jahrmarktes ist beim Seilermeister Amáseder auf der breiten Gasse.

Sollte Jemand geneigt seyn, den, den Erben meines verstorbenen Bruders gehörigen, in dem Linde-Revier belegenen Weingarten jetzt zu kaufen, der wolle sich Montag den 5. Oktober Vormittags zur Abgabe seines Gebotes bei mir melden.

J. F. Effner.

Im Vertrauen auf den mir gegebenen theilnehmenden Rath beabsichtige ich, den Unterricht in weiblichen Arbeiten für Kinder fortzusetzen, und erlaube mir, dies zur gütigen Berücksichtigung ergebenst anzuzeigen.

Verwittwete Friedrike Besser.

Ein zwar alter, jedoch in gutem Stande sich befindender Wiener Flügel, wird verkauft. Näheres ertheilt der Instrumentenmacher Nippe.

Eine Stube ist zu vermiethen, und kann bald bezogen werden bei

A. Becker.

Um meinen Holzvorrath zu räumen, habe ich eine große Parthie von Weingefäßen verfertigt, besonders Viertel, und verkaufe dieselben billigst.

Böttchermeister Schmidt am Oberthor.

Einen Acker unterm Lebtenz bin ich willens, bald zu vermiethen.

Wittwe Lindner.

Alle Gattungen Feuerwerks-Gegenstände, vom Fröschel bis zum Erdwurf, empfiehlt zur bevorstehenden Weinlese in bester Qualität

G. H. Schreiber.

Einem resp. Publikum zeige ergebenst an, daß ich zu dem bevorstehenden Jahrmarkte mit 50 Stück neuen Weingefäßen, bestehend in Kaulen und Vierteln, zum Verkauf ausstehe.

Döring, Böttchermeister aus Züllichau.

Karl Kühn am Lindeberge kauft Wallnüsse.

Ein guter trockner Keller ist zu vermiethen. Wo? erfährt man in hiesiger Buchdruckerei.

Ein gutes Preß-Seil, nebst einigen Wein-Vierteln, sind zu verkaufen. Auskunft wird in der Buchdruckerei ertheilt.

Am Montage ist auf dem Grünzeugmarkte ein blauer Regenschirm verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, solchen in hiesiger Buchdruckerei abzugeben.

Wein-Ausschank bei:

August Rädel beim Schießhause, 34r.
Gottfried Senftleben, Niedergasse, 34r., 4 sgr.
Gottlob Müller in der Mittelgasse, 34r., 4 sgr.
Andreas Kugler beim grünen Baum, 34r.
Christian Kahle auf der Burg, 34r., 3 sgr. 4 pf.
Wittwe Blumenberg am Oberthore, 33r., 2 sgr.
Gust. Senftleben am Topfmarkt, rother 33r., 2 sgr.
Wittwe Weidner am Niederthore, rother 33r., 2 sgr.
Vorwerksbesitzer August Teichert vor dem Niederthor, 34r.
Sam. Sommer bei der evang. Kirche, 33r., 2 sgr.
Lippert hinter der Burg, 34r., 4 sgr.
Peltner in der Todtengasse, 34r., 4 sgr.
Stellmacher Richter im Grünbaumbez., 33r., 2 sgr.
Tischler Dietrich bei der Reitbahn, roth. 34r., 4 sgr.
Konrad im Schießhausbezirk, 33r., 2 sgr.
Christian Schulz hinter der Scharfrichterei, 34r.

Samuel Hentschel auf dem Silberberge, 33r. 2 sgr., und 34r. 4 sgr.
Karl Decker am Topfmarkt, 33r., 2 sgr.
Herrmann auf der Burg, rother 34r., 4 sgr.
Scheithauer in der Lawalder Gasse, 34r., 4 sgr.
Wilhelm Schädel auf der Burg, 34r., 4 sgr.
Sander am Markt, 33r. 2 sgr., und 34r. 4 sgr.
Samuel Brucks auf der Obergasse, 34r. 4 sgr., und 33r. 2 sgr. 8 pf.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 22. September: Königl. Civil- und Kriminal-Aktuarius Samuel Hoffmann eine Tochter, Agnes Robertine Hermine.

Den 23. Seifensieder Benjam. Gottlieb Delvendahl ein Sohn, Julius Benjamin.

Den 24. Tuchfabrikanten Mstr. Samuel Traugott Leutloff eine Tochter, Emilie Ottilie.

Den 25. Einwohner Friedr. August Neumann in Heinersdorf ein todter Sohn.

Den 26. Einwohner Johann George Liebig eine Tochter, Henriette Auguste.

Den 28. Häusler Christian Schmidt zu Heinrichau eine Tochter, Johanne Eleonore.

Getraute.

Den 29. September: Schuhmacher Mstr. Karl Barnitzke aus Deutsch-Wartenberg, mit Magdalene Reibel.

Den 30. Tuchfabrikant Friedr. Traug. Alexand. Pilz, mit Jgfr. Christ. Wilhelmine Sommer.

Den 1. Oktober: Dienstknecht Joh. Gottlob Schulz, genannt Schiller, mit Anna Rosina Kube aus Wittgenau.

Gestorbne.

Den 22. September: Maurergesellen Bernh. Franz Mehl Ehefrau, Johanna Dorothea geb. Vollmar, 26 Jahr 7 Monat 6 Tage, (Abzehrung).

Den 23. Bauer Gottfried Höpfner in Heinersdorf Sohn, Karl August, 6 Monat 21 Tage, (Krämpfe).

Den 26. Einwohner Christian Pohl Tochter, Auguste Christiane, 2 Jahr 6 Monat 1 Tag, (Krämpfe).

Den 28. Dienstbote Franz Karl Rudolph aus Kottwitz, 35 Jahr, (Schlag).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am Ernte-Feste.

Vormittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Wolff.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 28. September 1835.		Höchster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Mittler Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Geringster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	25	—	1	22	6	1	20	—
Roggen . . .	= =	1	3	9	1	1	11	1	—	—
Gerste, große .	= =	1	6	—	1	5	—	1	4	—
= kleine .	= =	1	2	—	1	1	—	1	—	—
Hafer	= =	—	22	6	—	21	9	—	21	—
Erbsen	= =	2	—	—	1	27	6	1	25	—
Hierse	= =	2	4	—	2	—	—	1	26	—
Kartoffeln . . .	= =	—	18	—	—	16	—	—	14	—
Heu	der Zentner	1	—	—	—	28	9	—	27	6
Stroh	das Schock	5	15	—	5	—	—	4	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.